

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Der Brillantschmuck.

Von Sugo Falk. (Schluß.)

„Darf ich mir noch eine Freundlichkeit ausbitten?“ wandte ich mich an meine Wirtin. „Zeigen Sie mir doch den Kasten, in den Sie an jenen verhängnisvollen Abenden das Diablen und das Armband gelegt hatten.“

Sie wies auf einen Tisch mit einer Porzellanplatte, auf der ein länglicher, mit einem gewölbten Deckel versehener Kasten aus lackiertem Holz stand, mit erotischen Blumenarabesken, die mit großer Meisterschaft gemalt waren. Es war derselbe Kasten, den ich während meiner Untersuchungen am Tage zuvor so oft in der Hand gehabt hatte. Er stand offen und wurde von der Gräfin augenscheinlich nur für ihre Schmuckkisten benutzt, wenn die Zeit ihr nicht gestattete, sie in ihr eigentliches Verhältnis zu sperren. Er war mit gepolsterter weißer Seide gefüllt. Wahrscheinlich stammte er aus dem poetischen Lande der Chrysanthemem und hatte ein kunstreich geschnitztes elfenbeinernes Köpfbild zu uns herübergeschafft.

„Ich sehe hier ein Schloß“, sagte ich, indem ich ihn nochmals genau prüfte. „Besitzen Sie den Schlüssel dazu?“

Ich erhielt ihn und steckte ihn in die kleine Öffnung. „Und nun, Frau von Neger“, fuhr ich fort, „muß ich Ihre Selbstüberwindung auf eine harte Probe stellen. Sie lassen diesen Kasten stehen, wo er steht; ich verschleße ihn und übergebe Ihnen den Schlüssel. Sobald Sie nach Tisch einen plausiblen Grund finden, bringen Sie alle vorhin von Ihnen bezeichneten Güter hier herauf. Während Sie sie nach Belieben beschäftigen, öffnen Sie den Kasten und legen das Halsband hinein. Eine Viertelstunde, nachdem Sie das Zimmer betreten haben, wird Ihr Mann Sie von der Treppe aus rufen, und Sie werden seinem Ruf folgen — werden aber das Halsband liegen lassen, ohne den Kasten zu verschließen. Wenn Sie wieder zurückkommen, wird der Schmuck vermutlich — ja, hoffentlich — verschwunden sein.“

Sie schüttelte den Kopf und warf mir einen ängstlichen, vorwurfsvollen Blick zu, ohne jedoch einen Einwand zu machen.

„Dann“, fuhr ich fort, „haben Sie sich nur noch in das zu finden, was wir unten arrangieren werden, und ich hoffe, Ihnen abends die ganze Carlsmärgarnitur in ihrer Vollständigkeit zurückgeben zu können.“ Ich sah ihr an, daß sie kein großes Vertrauen in mein Versprechen setzte, aber sie war zu höflich, um das zu äußern, und so begaben wir uns zu der übrigen Gesellschaft hinunter.

Mit einiger Mühe gelang es mir, meinen Freund einen Augenblick allein zu sprechen, um mit ihm den Feldausplan für den Abend zu überlegen, ehe wir uns in den dunklen, altmodischen Eßsalz begaben und uns das vorzügliche Diner mundeten ließen. Frau von Neger war in feberhafter Erregung, sie hatte ja auch heute noch ein hohes Spiel zu spielen.

Mit bewundernswerter Geschicklichkeit manövierte sie nach Tisch so, daß sie die vorher bestimmte Damenschar in einer Ecke sammelte, und plötzlich hörte ich, wie sie mit vor Eifer — und vielleicht auch ein wenig vor Furcht zitternder Stimme ausrief:

„Haben Sie schon mal die große Mode dieses Jahres in fassonierter Seide gesehen, meine Damen? Ich erhielt heute einen Probefarton direkt aus Paris.“

ungefuchte Weise ein Gespräch über Spiritismus, Mesmerismus, Elektrizität, und Gott weiß, was er sonst noch in seinem Eifer zusammenrührte. Und dieser Eifer steckte die Gäste an, daß man sich bald in einer heißen, angeregten Diskussion über die unbekannten Naturkräfte und deren Spiel in der Menschenseele befand. Als ich nun ganz bescheiden einige Worte über die neuen Methoden hinweg, welche die ersten Autoritäten

auf diesem Gebiet gefunden hätten, um unser innerstes Seelenleben zu erforschen, war man sofort bereit, eine spiritistische Sitzung zu improvisieren. Und da die Zeit mir reif erschien, machte ich meinem Freund ein Zeichen, auf das er hinaussteuerte in die Halle, um von der halben Treppe aus nach oben zu rufen:

„Aurore, Aurore! Ich wage es nicht, in dein Heiligtum einzudringen. Aber komm“, bitte, einen Augenblick heraus, wir haben dir etwas zu sagen.“

Ich stellte mich in die offene Tür, so daß ich sehen konnte, wie Frau von Neger aus ihrem Sanktum trat und die Treppe herunterkam. Ihre schönen Augen glänzten feberhaft und waren gleichsam erweitert vor Furcht. Und ihr herrlicher Hals war ohne den prächtigen Schmuck. Sie hatte also meine Anweisungen befolgt, obwohl es ein großes Opfer für sie gewesen sein muß, um eines unsicheren Experimentes willen ihre kostlichen Brillanten aufs Spiel zu setzen.

Ihr Mann teilte ihr unseren Vorschlag mit, und bald war sie mit dabei, die Anordnung der Sitzung eifrig zu besprechen. Nach etwa zehn Minuten eilte sie hinaus, um uns ihre schönen Mitschwester zur Ausführung unseres Planes zuzuführen. Als alles geordnet war, führte Frau von Neger mit einer häßigen Entschuldigung nochmals in ihr Zimmer hinauf und kam sofort wieder zurück. Ich brauchte nur einen Blick in ihr Gesicht zu tun, um Gewissenheit darüber zu erlangen, daß es eingetroffen war, was ich vorausgesehen und erhofft hatte — das Halsband war seinen Geschwistern gefolgt! „Verschwunden!“ flüsterte sie mir zu.

„Um so besser“, erwiderte ich unbarmherzig. „So nähern wir uns der Lösung des Rätsels.“

„Zur Sitzung! Zur Sitzung!“ rief es ungeduldig um uns herum, und ich mußte das Gauckelspiel beginnen.

Wir gestalteten es so feierlich, wie es in einer aufgeräumten Gesellschaft möglich ist, die den guten Gerichten und Weinen ihres Gastwirts reichlich zugesprochen hatte. Ein runder Tisch wurde in eine Ecke des Zimmers gestellt und darüber eine schwarze Decke gebreitet. Darauf legte man einen tiefen Kasten und daneben eine gefüllte Wasserkaraffe. Ich hielt eine kurze Ansprache und schloß etwa folgendermaßen: „Diese Karaffe enthält zwar ein scheinbar unschuldiges Wasser, jedoch mit Hilfe gewisser Manipulationen — zu verwenden, um hier erklärt werden zu können — verwandelt es es durch Umrühren mit diesen Stäbchen in eine magnetische Flüssigkeit, die mir das für spiritistische Behandlung empfänglichste Mitglied der Gesellschaft verrät.“



Prof. Dr. W. Rolle,

Direktor des Instituts für Hygiene und Bakteriologie an der Universität Bern, wurde als Nachfolger Paul Ehrlichs nach Frankfurt a. M. berufen.

Das war mal eine geschickt ausgeworfene Angel — welche Frau der Welt würde nicht auf diesen Köder anbeißen! Und im Zeitraum einer Minute verschwand die Schar unter Lachen und Schwaßen, während die Herren eifrigst protestierten und bei der Verlegung der neuesten Herrlichkeit anwesend zu sein verlangten. Ihr Begehren wurde jedoch verächtlich abgelehnt.

Auch Freund Carl benutzte an diesem Abend eine diplomatische Geschicklichkeit, wie man sie von einem früheren Disfarentimmeister kaum erwartet hätte. In Uebereinstimmung mit unserem strategischen Plan begann er auf völlig

Garwirts reichlich zugesprochen hatte. Ein runder Tisch wurde in eine Ecke des Zimmers gestellt und darüber eine schwarze Decke gebreitet. Darauf legte man einen tiefen Kasten und daneben eine gefüllte Wasserkaraffe. Ich hielt eine kurze Ansprache und schloß etwa folgendermaßen: „Diese Karaffe enthält zwar ein scheinbar unschuldiges Wasser, jedoch mit Hilfe gewisser Manipulationen — zu verwenden, um hier erklärt werden zu können — verwandelt es es durch Umrühren mit diesen Stäbchen in eine magnetische Flüssigkeit, die mir das für spiritistische Behandlung empfänglichste Mitglied der Gesellschaft verrät.“

Ich goß ein wenig Wasser aus der Karaffe in den tiefen Keller und richtete darin mit einem kleinen Glasstab. Nachdem das mit dem gebührenden Ernst und mit feierlich gerunzelter Stirn geschehen war, sah ich tiefinnig in das Wasser hinab und fuhr fort:

„Ich glaube, nun versuchen zu können, daß die Verwandlung vor sich gegangen ist. Das Mittel ist eine neue Erfindung, und es dürfte in Schweden das erstmal sein, daß diese Methode, die Vorherbestimmung einer Person für die Tance zu entdecken, ernstlich angewandt wird. Ich muß nun die Herrschaften bitten, ihre Fingerspitzen leicht in das Wasser zu tauchen und mir dabei in die Augen zu schauen. Die Damen zuerst. Will unsere lebenswürdige Wirtin die Freundlichkeit haben, meinem Beispiel zu folgen?“

Man lachte und fügte sich der Forderung. Eine Dame nach der anderen trat heran, ohne daß ich sie etwa ermunterte, indem ich ihre Hoffnung auf den Ruhm eines spiritistischen Mediums erneuerte. Ich hatte in eine Menge schwarzer, brauner und blauer Augen geblickt, und nur noch eine Dame, Fräulein Ebba von Neder, war übrig. Nun kam auch sie, tauchte, grüßte die äußersten Fingerspitzen ihrer schlanken Hand in das Wasser und sah mir dabei mit einem halb malignen und halb unruhigen Ausdruck in die Augen. Ich befand mich in einer fast unerträglichen Spannung, denn mußte lang mein Experiment, so hatte ich die Frau meines Freundes um eine unerwartete Kostbarkeit gebracht. Aber meine Unruhe verwandelte sich in einen strahlenden Triumph, als ich die schöne Hand betrachtete, die nun aus dem Wasser gezogen wurde.

„Fräulein von Neder hat den Preis gewonnen“, rief ich erfreut aus. „Sie ist das Medium, das ich so lange vergeblich suchte.“

Verwirrt und errötend, aber soweit ich beobachten konnte, ohne etwas anderes zu denken, als an ein unschuldiges Spiel, nahm sie die scherzhaften Glückwünsche und bestürmenden Fragen entgegen.

„Der weitere Verlauf des Experiments“, fuhr ich fort, „wird durch die Anwesenheit so vieler Menschen aufs Spiel gesetzt werden. Darf ich daher mein neu entdecktes Medium zu einer Privatung im Arbeitszimmer unserer lebenswürdigen Wirtin einladen, die selbst als einzige Zeugin dabei sein soll? Das Ergebnis wird innerhalb fünfzehn Minuten mitgeteilt werden, wenn die Herrschaften so gütig sein wollen, unsere Abwesenheit während dieser Zeit zu entschuldigen.“

Unter Scherzen, Lachen und Prophezeiungen der anderen gingen wir die Treppe hinauf, und ich glaubte zu bemerken, daß Frau von Neder die Lösung zu ahnen begann. Als wir das Zimmer betreten hatten, verschloß ich hinter uns die Tür und wandte mich direkt an Ebba von Neder.

„Sie sind entsetzt. Alles Leugnen würde Ihnen nichts helfen. Wo haben Sie Frau von Neders Brillanten verborgen?“

Ihre Wangen wurden plötzlich weiß wie der Tod — dann schob eine blutrote Welle darin auf, und sie streckte stehend die Arme aus. Sie versuchte einige Worte zu stammeln, aber die Junge versagte ihr den Dienst, und sie wäre zu Boden gesunken, wenn ich nicht herbeigeeilt wäre

Das „stille Haus“.

Ein Durchschnitt aus Berlin O von Fritz Wolff.

„Ich nahm sie,“ flüsterte sie mit einer Stimme, so voller Angst und Verzweiflung, daß es mein Singvogelchen erzittern ließ. „Ich konnte nicht sehen, daß du sie trugst, Aurora — ich konnte es nicht sehen! Ich hatte sie stets als mein Eigentum betrachtet — oh — sage nicht, daß ich sie gestohlen habe! Ich verdeckte sie — verdeckte sie nur, um sie nicht in deinem Hals zu sehen. In mir nichts Neues! Ich habe sie in das Ventilrohr gelegt, das in der Ecke neben dem Nachtschloß in das Schlafzimmer führt. Verzeih mir! Kannst du mir verzeihen, Aurora?“

Ich eilte in das Schlafzimmer, um die Ecke neben dem Nachtschloß zu untersuchen. Ich legte mich auf die Knie und tastete die Wand ab. Vergebens. Die Wand war überall gleich eben. Sollte sie gelogen haben? In ihrem gegenwärtigen Zustand hielt ich das für völlig unmöglich — für völlig unmöglich. Ich suchte von neuem. Nichts. Da klopfte ich mit den Knöcheln an die Wand — halt — das klang hohl — ich zerchnitt die Tapete mit meinem Taschenmesser — und siehe, im Licht der Kerze, die ich aus dem Arbeitszimmer mitgenommen hatte, wurde eine eiserne Kiste sichtbar; noch einige Schritte, und sie sprang auf. Ich steckte die Hand hinein und zog sie wieder heraus — das Halsband, das Armband und das Diadem klickten und funkelten vor meinen Augen. Ein noch leuchtender, in die Ecke geworfener Pfeifenbecken mir, daß Fräulein Ebba sich bemerkt hatte, die Tapete eiligt, doch außerordentlich vorsichtig wieder zuzulieben. Das bedeutete auch, daß sie doch wahr, was sie leugnete, eine Diebin, und es tröstete mich darüber hinweg, daß ich an Tage zuvor trotz meiner gründlichen Untersuchung des Zimmers diese Stelle übersehen hatte. Wie hätte ich auch auf den Gedanken kommen sollen, daß eine frühere Generation den genialen Einfall gehabt hatte, unten an Fußboden ein Ventil anzubringen!

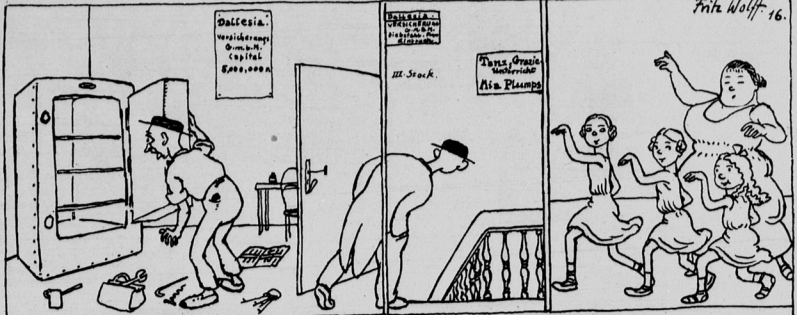
Ich eilte nun mit meiner Beute in das Arbeitszimmer, blieb aber vor Erntainen in der Tür stehen. Die Szene hatte sich wirklich außerordentlich verändert, seitdem ich das Zimmer verlassen hatte. Hand in Hand standen sich die beiden Frauen scheinbar freundschaftlich gegenüber?

„Haben Sie den Schmuck?“ rief Frau von Neder mir zu. Und als ich ihn ihr übergab, fuhr sie fort: „Ich weiß wirklich nicht, wie ich Ihnen für Ihre Güte danken soll. Aber Ebba ist unschuldig — sie hat mir alles erklärt; das Ganze war nur ein dummer Streich, um mich zu erschrecken.“

Ich verbog mich schweigend, denn ich hatte kein Verlangen, ihre Aufassung zu verbessern. Und so fehlten wir in den Salon zurück, jedoch ohne Ebba, die es vorgezogen hatte, sich gleich in ihr Zimmer zu begeben.

„Nun, nun?“ riefen uns die gespannt unser harrenden Gäste entgegen.

„Ja,“ antwortete Frau von Neder statt meiner, „es war eine außerordentlich interessante Sitzung. Aber sie ging ein wenig zu weit — allerdings ohne des Apokryphen Schuld — Ebba war jedoch schließlich so aufgeregt, daß wir die Sache unterbrechen mußten. Sie hat sich in ihr Zimmer zurückgezogen, wird aber hoffentlich gleich wieder hier sein. Jedenfalls hat sie keinen christlichen Schaden genommen. Doch die Tance war sehr stark, nicht wahr?“ — Ich verneigte mich zustimmend und mußte nun manche



„Reise . . . Die Briebe bring' ich in Konturs.“

„Grazie, meine Damen, erbät jung, schlant und geschmeidig.“



„Piano, Fräulein Schulze. Sie brüllen ja wie 'ne Zebafuß!“

„Das Zentnerweib da oben schiebt Regel, und ich soll dabel arbeiten.“



„Ein Duett, Elise, ein Duett! Ich schmelze den Kerl noch heute 'raus.“

„Herrjott, da drinnen sitzt schon einer.“

„Nun halten Sie sich, bitte, mal fest!“



„Wat heeßt Ernährungsverhältnisse? Det Filflisse is de Hauptfache.“

„Ich seh' zum Staatsanwalt.“ „Anton feeh' se de Kellerstreppe 'runter, die alle Stiehl!“

und sie gestift hätte. Jedes weitere Geständnis war überflüssig — ihre ganze Haltung verriet mit voller Bestimmtheit, daß sie die gesuchte Diebin war.

Ich sah Frau von Neder an. Ihre Gesichtszüge waren vollkommen erstarrt, und sie betrachtete ihre Verwandte mit einem Blick, so kalt, so hart und unbarmherzig, daß ich erschauerte. Das junge Mädchen folgte der Richtung meiner Augen, und nun verließ sie der letzte Rest von Selbstbeherrschung, sie sank in die Knie, erhob wieder flehend die Hände und bat mit wimmernden, kaum verständlichen Worten um Gnade.



Dr. Georg Ritter v. Orterer,
Präsident der bayerischen Kammer, starb im Alter von
67 Jahren.

schmerzliche Bemerkung betreffs meines Uebermütes, Cagliostro spielen zu wollen, über mich ergehen lassen. Doch alles prallte an mir ab. Ich hatte ja mein Ziel erreicht."

Mit diesen Worten schloß unser Freund seine Erzählung, doch nun bestürmten wir ihn mit Fragen. „Aber wie sind Sie hinter das Geheimnis gekommen? — Was hat Sie auf die rechte Spur gebracht? — Wodurch hat die Ääterin sich verraten? — Sie sind ja der reine Veremmeister! —“ schwirrte es durcheinander. „Nun,“ sagte er lächelnd, „mein Plan war so einfach, daß jedes Kind ihn begreifen würde. Ich ging von der Tatsache aus, daß nichts in der Welt die Tugend einer Frau so leicht erschüttert wie ein schöner Schmuck, und daß ich also den Dieb unter den weiblichen Wästen zu suchen hatte, die sich an jenem Abend, an dem die Juwelen verschwanden, in Frau von Nederss Zimmer befanden hatten.“

Meine Annahme wurde bekräftigt durch den Erfolg der scheinbar so unvorsichtigen Handlung meiner Wirtin, noch einen Mörder in Form des Anbandes auszugeben. Der Appetit kommt beim Essen, sagte ich mir und war fest davon über-



Generalleutnant v. Schöler,
bisher Kommandeur einer Division, ist zum Stellvertreter des
Kriegsministers ernannt worden.
Albert Meyer, Inh. Arthur Scholz, Berlin.

zeugt, daß das Verlangen der Diebin noch gewachsen war, nachdem sie die beiden ersten Stücke eingekauft hatte. Es würde die Kraft einer Frau, die sich bereits eines Diebstahls



Max Batten, *Adler Victoria.*
der bekannte Berliner Musikpädagoge, ist im Alter von 53 Jahren
gestorben.

schuldig gemacht hatte, übersteigen, das Halsband liegenzulassen, um so mehr, als es das schönste Stück des Schmuckes war. Und es erwies sich, daß ich recht hatte, denn es verschwand auf die gleiche Weise wie die beiden anderen Teile.

Als ich nun mit Frau von Neders den Schmuckkasten untersuchte, in den sie das Halsband legen sollte, paßte ich einen unbeobachteten Moment ab, um auf den gepolsterten Boden des Kästchens ein Rhonolophaleimpulver zu streuen. Dann brachten wir die Gesellschaft in die für eine spirituelle Sitzung geeignete Stimmung. In den Keller, in den die Damen ihre Finger tauchten, hatte ich eine Lösung Natron getan, und jeder Schulfunge weiß, daß Rhonolophalein in einer Natronlösung einen roten Niederschlag erzeugt.

Die Hand der Diebin mußte, wenn sie nach dem Halsband griff, mit dem Rhonolophaleimpulver in Berührung kommen, und ich brauchte nur auf die Finger zu achten, die aus dem Wasser gezogen wurden. Fräulein Ebba von Nederss Fingerspitzen waren hellrot gefärbt — die Schlussfolgerung war klar, die Beweiskette geschlossen."

Berechnete Übersetzung aus dem Schwedischen von Rhen Steinberg.

für
Rheumatiker
und
Nervenleidende

Aerztlich empfohlen! In allen Apotheken erhältlich!

Togal-Tabletten

gegen

Gicht	Ischias	Nerven- und	Glieder- und
Rheuma	Hexenschuß	Kopfschmerzen	Gelenkschmerzen

Einige von den zahlreichen, freiwilligen Anerkennungschriften:

Herr Medizinalrat Dr. D. L. H. schreibt u. a.: „Veranlasst durch die chem. Zusammensetzung des Togal und seine kompendiöse Form habe ich bei Benutzung mit dem Togal bei chronischem Rheumatismus, bei Neuralgien, bei Ischias in verschiedenen Fällen gute Erfolge gesehen.“

Herr Redakteur M. Neumeyer, Landsberg, schreibt u. a.: „Ich litt zwölf Wochen an Gelenkrheumatismus und nichts verhalf mir zur Besserung. Da nahm ich Togal-Tabletten. In kurzer Zeit waren die Schmerzen verschwunden und von Tag zu Tag fühlte ich Besserung im linken Bein. Nach 3 Portionen war ich ganz gesund und konnte wieder gehen wie vordem.“

Preis pro Packung 3,50 M. Probedpackung 1,40 M. Alleinige Fabrikanten: Kontor Pharmacia, München.



1. Mar Vallenberg, 2. Frigi Maffary.



1. Der chinesische Gesandte, 2. die Gattin des Gesandten.

Conrad Hünich phot.



1. Marie Orsta, 2. Rudolf Bernauer.

Interessante Besucher auf den Berliner Herbstrennen.

Auflösungen der Rätsel aus Nummer 78.
 Kaufrätsel. 1. Geld, Huld, hold; 2. Wort, Wert, Wirt; 3. Berg, Burg, barg; 4. Schlacht, Schlacht, Schlacht; 5. Herbe, Herbe, Herbe; 6. Wind, Wand, wund. Streichrätsel. Preis, Preis, Rästel. II. Wertesrätsel. Grobes erleben macht ehrfurchtig und im Herzen fest. Wandlungsrätsel. Kaffien, Poffillen, Piffolen, Polen. Streichrätsel. Einsam, eins. Silberrätsel. P-ost-ill-io-n. Ergänzungsrästel. Wort, Raube, Kropf, Dachs, Nacht, Behar, Wangen, Wande, Wasel, Lehre, Lagune, Krain, Brauch, Traum, Gabel, Wiefen, Baff, Trube, Druck, Vido, Probe, Profa, Kanone, Talg, Walter: Wer schnell gibt, gibt doppelt. Rästel. Maden. Umfellrästel. Marie, Mifer, Raube, Sobel, Eiche, Rom: Mulzer.

Schluss des redaktionellen Teils. Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Copyright 12. Oktober 1915 by Rudolf Mosse, Berlin S.W. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer, Berlin-Gröbenau. Für die Inserate: Max Junge, Berlin-Gröbenau. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin. Allen Einladungen an die Redaktion, deren Rücksendung gewünscht wird, ist ein frankierter und adressierter Briefumschlag beizulegen.



Die bekannte Filmschauspielerin Fern Andra.

Bad Wildungen

Helenenquelle

1915:
9306 Badegäste.

1800 738 Flaschen
Versand.
Schriften kostenlos.

Man meide die Ersatzmittel.

bei Nierenleiden, Harnsäure, Zucker, Eiweiss.
Fürstl. Wildunger Mineralquellen A.-G., Bad Wildungen.

Für die Krieger im Felde!
Für die Verwundeten in der Rekonvaleszenz!

Blutan ohne Zusatz zur allgemeinen Stärkung . . . Fl. M. 1,25
Brom-Blutan zur Beruhigung der Nerven Fl. M. 1,50

Die Blutane sind „alkoholfreie“
Stärkungsmittel - wohlschmeckend - billig

in allen Apotheken zu haben.
Chemische Fabrik Helfenberg A. G.
vorm. Eugen Dieterich in Helfenberg (Sachsen).